

# Rund um die „Modellaufführung“

## Zu der Aufführung von „Mutter Courage“ im Neuen Theater

Die RP könnte mit dem Erfolg zufrieden sein, den ihr Artikel „Autor befiehl, wir folgen!“ gehabt hat. Ganze Güsse journalistischen Eifers ergießen sich gegenwärtig über die Seiten zweier Wuppertaler Tageszeitungen und wackere Kämpfen ohne Furcht und Tadel scharen sich zur Verteidigung um den Autor Brecht, obwohl der es garnicht nötig hat, denn er war garnicht angegriffen worden. Das aber, was geschrieben wurde, ist mit einer solchen Verve geschrieben, daß die RP sich gratulieren darf, den Geist Don Quichotes wieder einmal geweckt zu haben.

Welch ein Schaufechten ohne Stich! Nachdem der Referent der RP in seinem Artikel in Nr. 122 wohl genügend geklärt hat, wie sein Einwand gegen Gleichschaltung und Ueberwachung zu verstehen sei, legt er heute Wert darauf, seine Stellung zur „Modellaufführung an sich“ zu klären.

Man warf ihm vor, er sei gegen Modellaufführungen. Es ist dies eine Behauptung, die, da sie nichts kostet, auch nichts wert ist, denn sie hat mit der Wahrheit nichts zu tun. Es dürfte doch auf der Hand liegen, daß ein Bühnenautor (der Referent der RP ist mit einem halben Dutzend seiner Komödien im In- und Ausland gespielt worden) nichts gegen Modellaufführungen haben kann. Eine seiner Ur-aufführungen erfolgte durch Intendanten E. A. Winds in M.-Gladbach-Rheydt. Die Inszenierung der Komödie war, unter Gillis van Rappards Regie in ihrer Werkstreue als Modellaufführung zu werten. Der Referent darf also gestehen, daß es ihn recht amüsiert hat, als seine „Gegner“ das Prinzip der Modellaufführung gegen ihn verfochten — sie taten es für ihn! Und sie holten sogar Kronzeuge dafür heran. (Warum eigentlich Kronzeuge? Man sollte, wenn man schon so glänzend ficht, keine Stütze suchen!) Die Kronzeuge sind Gründgens und Ihering. Es liegt auf der Hand, daß Gründgens als Intendant, Regisseur und Schauspieler nur zu berechtigt ist, Modellaufführungen vorzuschlagen. Bei Ihering, der neuerdings die „anwendbare“ Regie lobt und den Autor respektiert sehen will, liegen die Dinge schon etwas anders, denn Ihering hat nie einen so begründeten Standpunkt wie Gründgens. Er kämpfte zum Beispiel vor etwa zwei Jahrzehnten einen heftigen Kampf gegen die „Eitelkeit“ der Berliner Kritiker, ohne zu bemerken, daß ihm ein Mann wie Alfred Kerr ganz einfach in der geistigen Substanz überlegen war.

Vom Wuppertaler Theater aus gesehen, ist die Sehnsucht nach Werkstreue der Regie wohl neuerer Datums, doch begrüßt der Referent sie wärmstens, glaubt allerdings, man solle nun das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, denn es wäre bedenklich, wenn nun eine

„Mode der werktreuen Regie“ ausbräche. Er selbst glaubt, das so ganz einfache Rezept für die Regieführung seit längerem gefunden zu haben: je stärker ein Werk ist, desto werkstreuer solle es inszeniert werden, denn der Regisseur hat alles von ihm zu lernen; er muß sich vor ihm b e u g e n. Je schwächer das Werk ist, desto weniger interessiert, was man daraus macht. Im übrigen trägt jedes Bühnenwerk seinen Stil in sich, man muß nur die Fähigkeit haben, ihn zu erwittern. Man muß ihn aus dem Stück ziehen, ihm aber nicht den eigenen überstülpen.

Es ist ja nichts als eben die neueste Mode, gegen die Eigenmächtigkeit und Eitelkeit des Regisseurs zu wettern. Noch gestern betete man die Regisseur-Individualität an. Nachdem nun der Spielleiter das Publikum allzuoft in subjektiver Weise vor den Kopf gestoßen hat und es ausbleibt, kehrt man zur Norm zurück und möchte nun eine Tugend daraus machen. Dabei bezieht man sich unberechtigterweise auf Gründgens, der die subjektive und originalstüchtige Art der Regieführung garnicht mitgemacht hat. Gründgens betont immer wieder, daß er „gutes Theater“ mache und sonst nichts. Andere Intendanten sind Avantgardisten gewesen, indem sie durch Uraufführungen am laufenden Band Kritiker zu sich riefen, die dann den Ruf des Avantgardisten verbreiteten. Aber das ist ja nur die erste Stufe bühnengeistigen Vorkämpferstums. Danach käme nämlich der Kampf für die effektive Durchsetzung eines unbekannten Dramatikers, auf den man setzt. Nach dem schönen Muster Falckenbergs in München, der für seine Autoren kämpfte, auch gegen Kritik und Publikum. Es genügt nicht, immer wieder auf der Straße zu trommeln, man muß auch sagen wofür. Sonst kommt man in den Ruf, Lärm um des Lärms willen zu schlagen.

Und nun kommt „Mutter Courage“ von Bert Brecht. Die Berliner Aufführung wird von vielen so gelobt, daß sie wahrscheinlich als Modellaufführung gelten kann, was bedeuten dürfte, daß ihr Darstellungsstil dem inneren Stil vollkommen entspricht. Das spricht für die Regisseure (Engels und Brecht), und es wäre ein Verdienst, von dem wir uns bei den Gastspielen in Köln demnächst wohl werden überzeugen können. Wenn Brecht die Zürcher Inszenierung als völlig verfehlt bezeichnet hat, so macht das stutzig, denn in Zürich wird vorzüglich Theater gespielt. Es ist eigenartig, daß international anerkannte Regisseure wie Viersttel oder Steckel den Stil des Stückes so mißkannt haben sollten.

Gleich, man wird in Kürze durch die Wuppertaler Aufführung schon etwas klarer sehen.

Hans Schaarwächter